

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V.

FACHTAGUNG

DOKUMENTATION

Für eine bessere Kindheit

***Armutsprävention und Armutsbewältigung
in den Tageseinrichtungen
für Kinder der Arbeiterwohlfahrt***

Frankfurt am Main, 3.-4. Juli 2001

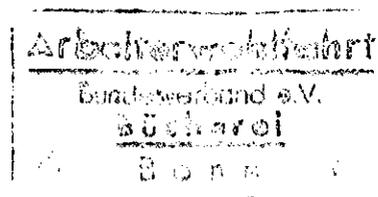


AWIII 681

Für eine bessere Kindheit

Armutsprävention und Armutsbewältigung
in den Tageseinrichtungen für Kinder
der Arbeiterwohlfahrt

Dokumentation des Workshops
vom 3. bis 4. Juli 2001 in Frankfurt am Main



AW 711 681

Veranstalter:

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. und
Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.

Zuständig:

Angelika Diller, Bonn; Gerda Holz, Frankfurt

Herausgeber: AWO Bundesverband e.V.
Verantwortlich: Rainer Brückers, Geschäftsführer
Redaktion: Geschäftsbereich 3.2, Angelika Diller

© AWO Bundesverband e.V. (AWO)-Verlag
Postfach 410 163, 53023 Bonn
Oppelner Str. 130, 53119 Bonn
Tel: 0228/66850; Fax: 0228/6685-209
Email: verlag@awobu.awo.org
<http://www.awo.org>

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Soziales, Frauen und Jugend

Dezember 2001

Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages oder Herausgebers. Alle Rechte vorbehalten

VORWORT

Die AWO-ISS-Studie hat eine breite öffentliche Resonanz hervorgerufen und in zahlreichen regionalen Veranstaltungen wurden die Ergebnisse der Studie präsentiert.

Diese wichtige Informations- und Öffentlichkeitsarbeit muss ergänzt werden durch eine Qualifizierung der Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen, die mit Kindern/ Familien in belasteten Lebenssituationen arbeiten. Sie haben eine wichtige Schlüsselfunktion für die Bewältigung von Armut im Alltag; sie sind diejenigen, die im täglichen Alltag der Einrichtungen Armut und Armutsfolgen erleben und durch ihr professionelles Handeln zur Verbesserung der schwierigen Lebensbedingungen von Kindern und Eltern beitragen.

Deshalb war es den Verbandsvertreterinnen in der AWO-ISS-Steuerungsgruppe wichtig, auf einem zweitägigen Workshop Praktikerinnen zu Wort kommen zu lassen, mit ihnen Erfahrungswissen, Erkenntnisse und subjektive Ein-

schätzungen zu reflektieren und Schlussfolgerungen zu entwickeln.

Die Ergebnisse dieses Workshops liegen nun vor. Die Leserinnen und Leser erhalten Einblicke in das Spannungsfeld der täglichen Arbeit, sie können Anregungen und Anstöße für die Weiterentwicklung der eigenen Praxis gewinnen.

Die Ergebnisse dieses Workshops fließen auch in eine Umsetzungsempfehlung des Verbandes ein und werden ausgewertet für zukünftige Fortbildungskonzepte.

Ein herzlicher Dank an alle, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.



Rainer Brückers

Bundesgeschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt

INHALT

Begrüßung und Einführung	5
„Armut bei Kindern“ – Die Studie und ihre Folgen	7
Neue Wege in Bremen	11
<i>Die AWO Bremen geht in der Kinder- und Jugendarbeit neue Wege – Ganzheitlich begleiten und fördern</i>	
Diskussionsergebnisse	13
Stadtteilprojekte für Kinder in München	14
Projektbeschreibungen	14
Diskussionsergebnisse	18
Erfahrungsberichte aus der Praxis von AWO-Kitas zu Armutsfolgen und Armutsbewältigung	19
Kind-Elternebene: Handlungshinweise und -ansätze	19
– <i>Die Lebenssituation des Kindes = A1</i>	19
– <i>Lebenssituation der Eltern / Familie = A2</i>	20
– <i>Einschränkungen in der Erziehungskompetenz = A3</i>	20
– <i>Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung = A4</i>	21
Die Mitarbeiterebene: Handlungshinweise und -ansätze	21
– <i>Das professionelle Selbstverständnis der Kita-Fachkräfte = B1</i>	21
– <i>Kind-Erzieherin-Beziehung = B2</i>	21
– <i>Kontakt zwischen Eltern und Einrichtung = B3</i>	22
Einrichtungsebene: Handlungshinweise und -ansätze	22
– <i>Angebote der Kita – Einige Leitorientierungen als Markenzeichen von AWO-Kitas = C1</i>	22
– <i>Vernetzung und Sozialraumorientierung = C2</i>	23
Trägerebene: Handlungshinweise und -ansätze	24
– <i>Aufgaben und Verantwortung der Träger vor Ort = D1</i>	24
– <i>Politisches Handeln des Verbandes vor Ort = D2</i>	25
Politikebene: Handlungshinweise und -ansätze auf Landes- und Bundesebene = E 1	25
Ergebnisse der Arbeitsgruppen	26
Teilnehmerinnen des Workshops	30
Mitglieder der Steuerungsgruppe	32

BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG

Angelika Diller

Nach einer kurzen Einführung in die Entstehungsgeschichte und die Ziele dieser Veranstaltung wird der Tagungsablauf vorgestellt:

- Nach der Vorstellungsrunde erörtert Gerda Holz den derzeitigen Diskussionsstand unter der Überschrift: „Armut bei Kindern: Die Studie und ihre Folgen“
- Danach berichtet Hannelore Bitter-Wirtz über das Bremer Konzept, wie die AWO in Bremen durch die Verknüpfung verschiedener Angebote für Kinder, Eltern und Jugendliche die Tageseinrichtungen konzeptionell weiterentwickelt und Armutsprävention fördert.
- In einem weiteren Beitrag steht die „Stadtteilorientierung“ im Vordergrund. Ursula Latka-Kiel von der Münchner „Aktionswerkstatt

G’sundheit“ berichtet, wie in München durch Gesundheitsprojekte im Stadtteil arme Familien aktiviert und politisch wahrgenommen werden.

- ▣ Ein weiterer Schwerpunkt ist das „Round-table-Gespräch“ der Einrichtungsleiterinnen, die aus der Perspektive von Kindern, Eltern und Mitarbeiter/-innen aus ihrer Praxis berichten.
- ▣ Das intensive Arbeitsprogramm wird um 21.00 Uhr im Garten des ISS’s beendet.
- ▣ Am zweiten Tag werden Schlussfolgerungen gezogen für den professionellen und politischen Umgang mit Armutsphänomenen. Mit der Fragestellung: „Was muss von wem und wie getan werden?“ wird der fachliche und politische Handlungsbedarf skizziert.

DER PROGRAMMABLAUF:

Dienstag, den 3. Juli 2001

15.00 BIS 15.30 UHR	Kaffee zur Begrüßung
15.30 BIS 16.15 UHR	Begrüßung <ul style="list-style-type: none">■ Vorstellungsrunde■ Einführung und Zielsetzung des Workshops■ „Armut bei Kindern“ – Die Studie und ihre Folgen <i>Angelika Diller, Gerda Holz</i>
16.15 BIS 17.15 UHR	Impulsreferat und Diskussion zur Frage „Armutsprävention“ Das Konzept der AWO Bremen <i>Hannelore Bitter-Wirtz</i>
17.15 BIS 17.30 UHR	Kaffee
17.30 BIS 18.30 UHR	Impulsreferat und Diskussion zur Frage „Armutsprävention“ Gesundheitsprojekte im Stadtteil am Beispiel Münchens <i>Ursula Latka-Kiel</i>
18.30 BIS 19.30 UHR	Abendessen
19.30 BIS 21.00 UHR	Arbeitseinheit 1: Erfahrungsberichte aus der Praxis der AWO-Kitas: „Armutfolgen und Armutsbewältigung“ <i>Moderierte Diskussion der Kita-Leiterinnen</i>
AB 21.00 UHR	Gemütliches Beisammensein zum Ausklang

Mittwoch, den 4. Juli 2001

- BIS 9.00 UHR Frühstück
- 9.00 BIS 10.30 UHR Arbeitseinheit 2: Was muss getan werden in den AWO-Kitas vor Ort?
Gruppe 1: Anforderungsprofil an Leiter/-innen und Mitarbeiter/-innen von Kitas
Gruppe 2: Konzeption „Präventiver Umgang mit Armutsfolgen in Kitas“
Gruppe 3: Sozialraumorientierung und Vernetzung sowie jugendpolitische
Aktivitäten
Arbeitsgruppen und Plenum
- 10.30 BIS 11.00 UHR Kaffee
- 11.00 BIS 12.30 UHR Arbeitseinheit 3: Wie kann es getan werden?
Fortsetzung der Gruppenarbeit
Arbeitsgruppen und Plenum
- 12.30 BIS 13.00 UHR Zusammenfassung und weitere Handlungsschritte
Angelika Diller, Gerda Holz
- 13.00 UHR Ende der Veranstaltung und Mittagsimbiss

„ARMUT BEI KINDERN“ – DIE STUDIE UND IHRE FOLGEN

Gerda Holz

Seit nunmehr rund drei Jahren arbeiten wir alle, die hier Anwesenden, gemeinsam an der Studie zu Armut bei Kindern im Vorschulalter. Ich möchte erinnern: 1997 starteten die Arbeit an dieser bis dato für die Arbeiterwohlfahrt einmaligen verbands- und damit zugleich bundesweiten Studie. Alle 29 Bezirks- und Landesverbände, der Bundesverband und das Bundesjugendwerk der AWO waren und sind an der AWO-ISS-Studie¹ beteiligt, nicht nur als Finanziere sondern noch viel intensiver als „Gegenstand“ der Forschung. Als erstes wurden im Jahr 1998 eine Einrichtungserhebung umgesetzt, so dass anschließend Daten zu rund 2.800 Angeboten der AWO für Kinder und Jugendliche vorlagen. Hier kooperierten wir – das ISS – und Sie zum ersten Mal miteinander. Ein erstes wichtiges Ergebnis war damals, dass das Arbeitsfeld „Tageseinrichtungen für Kinder“ das zahlenmäßig größte Jugendhilfe-Angebotsfeld der AWO ist. Ein zweites Ergebnis unserer Literaturanalysen war, dass bis dato kaum wissenschaftliche Erkenntnisse zur Frage „Armut im Vorschulalter“ vorhanden waren. Zwei zentrale Gründe also, warum wir 1999 dieses Thema zum Herzstück der AWO-ISS-Studie auserkoren haben. Wir entschieden uns, eine Klientendatenerhebung zu rund 1.000 Kindern in 60 ausgewählten AWO-Kitas durchzuführen. An dieser Stelle waren Sie zum zweiten Mal gefordert. Diesmal in einem noch viel größerem Umfang, denn Ihre Mitarbeiter/-innen und Sie als Leiterinnen hatten einen umfangreichen Erhebungsbogen zu Ihren damals sechsjährigen Kindern auszufüllen. Das Engagement und die Qualität der Arbeit von den beteiligten Kolleg/-innen war immens. Die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit kennen Sie. Wir können das Resümee ziehen: Der Aufwand hat sich gelohnt.

¹ Siehe den Hinweis zu den Veröffentlichungen der Berichte auf Seite 10. Der Abschlußbericht „Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ ist auch als Sozialbericht 2000 der Arbeiterwohlfahrt veröffentlicht. (Art.-Nr. 03031)

Seit August 2000 liegt mit der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ein kindspezifisches Armutskonzept vor, an dem sich Praxis, Politik und Wissenschaft orientieren können. Zudem stellt die Untersuchung zu den Vorschulkindern die zahlenmäßig größte Untersuchung zu Armutsfragen in diesem Alter dar.

Das anschließende Echo auf die Studie war groß. Beispielsweise hat die Presseauswertung des Bundesverbandes ergeben, dass infolge der Vorstellung des Sozialberichtes im Oktober 2000 vor der Bundespressekonferenz rund 18 Millionen Bundesbürger/-innen über die Tagespresse erreicht worden sind. Es folgten zahlreiche Berichte, Interviews und Reportagen in Funk und Fernsehen.

Ende letzten Jahres wurde ein intensiver Informations- und Erkenntnistransfer begonnen. Ich beziehe mich im Weiteren nur auf die vom ISS realisierten Aktivitäten. Parallel haben der Bundes- und verschiedene Bezirksverbände umfangreiche Aktivitäten umgesetzt, die sich kaum zusammenführen lassen.

Das ISS-Engagement ruht auf zwei Transfer-Säulen, (a) der Publikationstätigkeit in Fachzeitschriften und (b) der Referententätigkeit bei Fachveranstaltungen. Ich kann guten Gewissens feststellen, dass es gelungen ist, das Thema „Armut bei Kindern“ bundesweit in die Diskussion einzuspeisen. Es wurden Fachaufsätze in allen wichtigen Zeitschriften der sozialen Arbeit, der pädagogischen Praxis sowie in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, insgesamt zehn. In gut 40 bereits realisierten oder noch durchzuführenden Veranstaltungen wurde mit Vertreter/-innen aus Praxis, Politik und Wissenschaft fachlich über den Umfang, die Auswirkungen und Bewältigungsansätze von Armut bei Kindern und Jugendlichen diskutiert.

Mit Blick auf die AWO, ihr Verbandsprofil und ihren sozialpolitischen Auftrag sowie Vernetzungs-

anforderungen zeigen sich für mich vor Ort bis heute vier Trends:

- ☒ Das Engagement der AWO-Gliederungen ist durchaus sehr unterschiedlich. Dies mag zum einen an der höchst unterschiedlichen Anzahl von Kinder- und Jugendhilfeangeboten auf Landes-, Bezirks- und Kreisverbandsebene liegen. Zum anderen variiert die sozialpolitische Prioritätensetzung in den Gliederungen: Kinderarmut ist entweder das Hauptthema oder eines von vielen. In den Gliederungen, in denen Angebotsdichte und hohe politische Prioritätensetzung zusammenfließen, sind vielfältige Aktivitäten und auch Erfolge zu vermelden. Die Unterstützung durch das ISS war dabei nur ein Element von mehreren. Andere Gliederungen wiederum beginnen das Thema erst mit dem Initialeffekt einer ISS-gestützten Fachveranstaltung für sich zu entdecken.
- ☐ Die Sensibilisierung und Qualifizierung innerhalb der AWO nehmen an Tempo und Umfang zu. Dem steht ein relativ geringes Informationsbedürfnis der Gremien und Trägerverbände der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe gegenüber. Dort ist eine deutliche Zurückhaltung zu spüren. Diese geht sogar so weit, dass Leitungskräfte von Landesjugendämtern nach wie vor die Meinung vertreten, Kinderarmut liege in der Zuständigkeit der Sozialhilfe und sei kein Themenfeld oder gar Handlungsaufforderung an das bundesdeutsche Kinder- und Jugendhilfesystem. Hier ist ein weiteres wichtiges Aktionsfeld für verbandliches Engagement, um die notwendigen Rahmenbedingungen für einen präventiven Umgang mit Armutsfolgen bei Kindern und Jugendlichen zu etablieren.
- ☐ Die vielfältigen und teilweise sehr unterschiedlichen Veranstaltungen unter Beteiligung des ISS haben eine Gemeinsamkeit immer wieder offenbart: wie wichtig und zugleich schwer für Praxis und Politik eine Enttabuisierung des Themas Kinderarmut ist. Wird Kinderarmut als Fakt akzeptiert, werden die heutigen und künftigen Zahlen als das gesehen, was sie sagen sollen, nämlich die Augen vor gesellschaftlichen Prozessen nicht zu verschließen, dann gelingt es rasch, über Problemlösungen und neue Hand-

lungsansätze nachzudenken. Kinderarmut als Fakt wahrzunehmen und zu akzeptieren, scheint vor allem dem öffentlichen Hilfesystem noch sehr schwer zu fallen

- ☒ Ein Großteil der oben genannten Veranstaltungen unter ISS-Beteiligung richtete sich von Seiten der AWO-Veranstalter nicht nur an die eigenen Mitarbeiter/-innen, sondern fast immer auch an die Fachkräfte respektive Vertreter/-innen der anderen freigemeinnützigen Wohlfahrtsverbände und der öffentlichen Hand. Bemerkenswert ist die immer wieder festzustellende Beobachtung: Das Thema Kinderarmut wurde von keiner Seite aus Alleinvertretungsansprüchen neutralisiert. Vielmehr gelang es der AWO, die anderen Verbände für eine gemeinsame sozialpolitische Position zu gewinnen. Das erhöht die Chancen auf Erfolg in der politischen Diskussion und erfüllt die Erwartungen der AWO-Kund/-innen/-Klient/-innen und der AWO-Mitarbeiter/-innen, dass sich der Verband stärker als politischer Sachwalter für die Interessen von armen und sozial ausgegrenzten Menschen einsetzt. Eine deutlichere Lobbyarbeit des Verbandes haben die AWO-Mitarbeiter/-innen bereits in der Einrichtungsbefragung 1998 gefordert.

Neben all diesen Aktivitäten wurden im Anschluss an die 1. AWO-ISS-Studie die Forschungsarbeiten unmittelbar fortgesetzt. Der Bundesverband hat wiederum in gemeinsamer Entscheidung mit allen Bezirks- und Landesgliederungen eine zweijährige Folgestudie (9/2000 bis 8/2002) in Auftrag gegeben. Diese umfasst zwei Schwerpunkte und verfolgt hier jeweils folgende Ziele:

1. SCHWERPUNKT

„Vertiefende qualitative Studie“

- ☐ Ziel ist es, durch eine intensive (= vertiefende) Untersuchung von „Kontrastgruppen“ neue, fachlich und politisch umsetzbare Erkenntnisse zu Fragen von Armut, Armutsfolgen und Armutsbewältigung im Kindesalter zu gewinnen.
- ☒ Diese sollen dazu beitragen, die Lebenslage und die Entwicklungschancen armer und benachteiligter Kinder zu verbessern.

ligter Kinder (und ihrer Familien) zu verbessern.

- Die Kontrastgruppen sind „(arme/nicht-arme) Kinder im Wohlergehen“ versus „(multipel) deprivierte Kinder“.

2. SCHWERPUNKT

„Ergebnis-/Wissenstransfer zur 1. AWO-ISS-Studie“

- Ziel ist es, den Wissenstransfer zum Thema „Kinderarmut“ im Allgemeinen und zu den Studienergebnissen im Besonderen in
 - (AWO-)Praxis,
 - allgemeinen Fachdiskussionen,
 - relevanten Fachgremien und
 - Fachpolitikumzusetzen.
- Im Mittelpunkt sollen die Information und Sensibilisierung von Praxis, Politik und Wissenschaft stehen, um dadurch eine systematische, ressortübergreifende und bundesweite Auseinandersetzung mit der Problematik zu befördern.

Die genannten Kontrastgruppen mit 185 Kindern werden derzeit – also rund zwei Jahre nach der ersten Erhebung – datenmäßig erneut erhoben. Wieder sind die pädagogischen Fachkräfte in jetzt noch 48 AWO-Kitas gefordert, um Kontakt mit den ehemaligen Eltern/Kindern aufzunehmen und beide Gruppen – Eltern wie Kinder – direkt zu befragen. Ein Teil der anwesenden Kita-Leiter/-innen ist wieder eingebunden – nun schon zum dritten Mal. Heute kann ich berichten, die ersten Rückmeldungen aus den Kitas lassen eine gute Rücklaufquote und Resonanz erwarten, so dass wir wahrscheinlich wieder mit sehr guten Datensätzen arbeiten können.

Meine Ausführungen zusammenfassend möchte ich folgende Schlüsse ziehen:

1. Die Problematik „Armut bei Kindern in Deutschland“ beginnt der Bevölkerung und der Politik bewusst zu werden. Das ist zwingende Voraussetzung zum Handeln und damit zum Gegensteuern durch Staat und Gesellschaft.
2. Die AWO als einer der sechs Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtsverbände engagiert sich mehr und mehr sowohl als sozialpolitischer Akteur als auch als Träger. Steht beim erstgenannten Engagement die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und die Interessenvertretung der Kinder und ihrer Familien im Vordergrund, so werden beim Engagement als Träger vor allem innerverbandliche Qualifizierungs- und Ressourcenfragen behandelt. Beide Entwicklungen sind positiv und lassen auf die Praxis hoffen.
3. Mit der laufenden Folgestudie soll erreicht werden, dass wir – wiederum Praxis, Politik und Wissenschaft - differenziertere Informationen über die Ressourcen, Bewältigungsformen und Zukunftsperspektiven von benachteiligten Kindern und ihren Familien erhalten. Damit sollen wiederum der Praxis fachliche Hinweise auf Neuorientierungen, zu ändernde Konzepte und künftige Unterstützungsangebote gegeben werden.

Mit diesem Workshop wird ein weiterer Baustein eines umfangreichen und kontinuierlichen Entwicklungsprozesses in der und für die Praxis realisiert. Wir wollen und sollen uns Gedanken über eine umsetzungsorientierte und praxisnahe Umsetzung der Studie in den Tageseinrichtungen für Kinder machen, also konzeptionelle Anregungen für Qualitätssicherung in AWO-Kitas geben. Die Vermeidung oder Bewältigung von Armutsfolgen bei Kindern ist eine der wesentlichen Herausforderungen der Kita-Arbeit heute und in den nächsten Jahren. „Packen wir es an“.

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR AWO-ISS-STUDIE

Hock, Beate; Holz, Gerda (1998):

Arm dran?! Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen.

Frankfurt a. M., ISS.

Hock, Beate; Holz, Gerda;

Wüstendörfer, Werner (1999):

Armut – Eine Herausforderung für die verbandliche Kinder- und Jugendhilfe.

Frankfurt a. M., ISS.

Hock, Beate; Holz, Gerda;

Wüstendörfer, Werner (2000a):

Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – Eine Annäherung anhand von Fallbeispielen.

Frankfurt a. M., ISS.

Hock, Beate; Holz, Gerda; Wüstendörfer,

Werner (2000b):

Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter.

Frankfurt a. M., ISS.

Hock, Beate; Holz, Gerda (Hrsg.) (2000):

Erfolg oder Scheitern? Arme und benachteiligte Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben.

Frankfurt a. M., ISS.

Hock, Beate; Holz, Gerda; Simmedinger, Renate;

Wüstendörfer, Werner (2000):

Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.

Frankfurt a. M., ISS., auch als Sozialbericht 2000 der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband, Bonn erschienen.

NEUE WEGE IN BREMEN

AWO Bremen geht in der Kinder- und Jugendarbeit neue Wege – Ganzheitlich begleiten und fördern

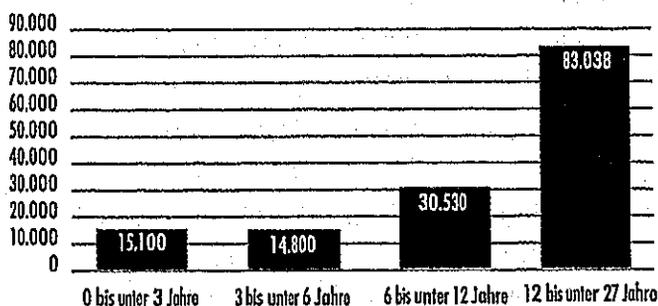
Hannelore Bitter-Wirtz

ZUSAMMENFASSUNG DER PRÄSENTATION

1. Folie: Kinder und Jugendliche in Bremen

Bundesland Bremen:

Knapp 180.000 Kinder und junge Menschen unter 27 Jahren (25% der Bevölkerung)



2. Folie: Die AWO in Bremen

80 Einrichtungen für Jung bis Alt, darunter auch Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Zugewanderte

Angebote:

- 10 KTH, 2 Krippen, Hortangebote, Spielkreise
- Jugendclubs und Jugendwerk (JW)
- Spielmobil
- Sozialdienst für Migranten
- Jugendgemeinschaftswerk (JGW)

3. Folie: Nachfrage pro Jahr

- 800 Plätze in den KTH, Krippen, Spielkreisen, Horten
- Über 34.000 Besucher/-innen bei den Jugendclubs
- Knapp 300 Teilnehmer/-innen bei jährlich 15 Ferienfreizeiten
- Knapp 100 Besucher/-innen bei Jugendbildungsseminaren
- 10.000 Teilnehmer/-innen bei den Gruppenangeboten der JGW
- 2.800 Einzelfallhilfen im JGW
- Knapp 3.300 Klienten unter 27 Jahren in den Migrationssozialdiensten

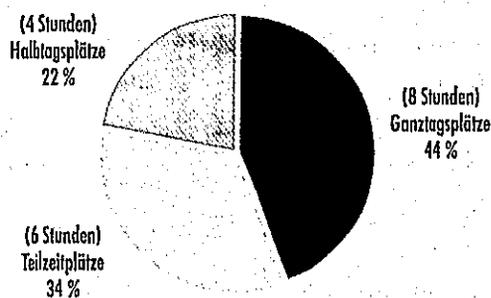
4. Folie: Die Sozialstruktur in den AWO-KTH

Kinder aus vollständigen Familien: 72%

Kinder von Alleinerziehenden: 28%

Kinder mit Migrationshintergrund: 32%

(19% ausländischer Herkunft, 13% Aussiedler. In ISS-Studie 22% + 9%)



5. Folie: Beitragsstruktur

Knapp 50% zahlen den Mindestsatz, 5% den Höchstsatz

Hintergrund:

In Bremen erhält jeder Zehnte Sozialhilfe. Seit den 70er Jahren vervierfacht, jetzt leichter Rückgang.

Gründe:

Umstrukturierung auf dem Arbeitsmarkt, hohe Arbeitslosigkeit

6. Folie: AWO-Kindertageseinrichtungen

Ziele:

- Förderung der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes
- Familienunterstützendes Angebot

Methode:

- Situationsorientierter Ansatz
- Exemplarisches Lernen
- Kompetenzvermittlung

Arbeitsgrundlage:

Erziehung ist eine gemeinsame Aufgabe von Eltern und KTH-Mitarbeiter/-innen

7. Folie: Alles unter einem Dach – Vom Kindergarten zum kleinen Sozialzentrum

Das KTH – ein Ort der Begegnung

Gemeinwesenorientiert – vernetzt im Stadtteil – Anlaufstelle für Alt und Jung

- Gespräche mit Kind / Eltern
- Auswertung im Team
- Gezielte Beobachtung
- Förderbedarf? Hilfeplan
- bei Bedarf Kontakt zu Ärzten
- Therapeutische Hilfen (Ergotherapeut, Logopäde)

Weitere Beratungsangebote:

- Budgetberatung
- Vermittlung von Kuren
- Vermittlung zu weiteren Sozialen Diensten
- Sprachkurse für Zugewanderte

8. Folie: AWO und Migration

Die Fakten:

Jedes dritte KTH-Kind hat einen Migrations-Hintergrund

- Armutsquote von Kindern ohne deutschen Pass: doppelt so hoch (40%) wie bei deutschen Kindern.
- 80% aller Kinder mit unsicherem Aufenthaltsstatus (im Asylverfahren) sind arm.
- Junge Menschen mit Migrations-Hintergrund sind besonders stark gefährdet beim Übergang Schule-Beruf.
- Schlechte/keine Ausbildung – geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt – mangelnde Integrationsmöglichkeiten – Ausgrenzung/Diskriminierung.

9. Folie: AWO und Migration:

Die AWO kann

- in ihren Einrichtungen für Kinder und Jugendliche Ausgrenzung auffangen;
- gezielte Fördermaßnahmen in die Wege leiten;
- ihre Mitarbeiter/-innen interkulturell kompetent machen;
- durch gezielte Elternarbeit und -motivation den Kindern/ Jugendlichen ihren Weg erleichtern;
- durch Vernetzung im Stadtteil andere Dienste an der Hilfeplanung aktiv beteiligen;

- Partizipationsmöglichkeiten erweitern;
- in innovativen Projekten neue Wege erkunden.

10. Folie: BON BQN Beratungsstelle zur Qualifizierung ausländischer Nachwuchskräfte

Ziele:

- Verbesserung der Ausbildungschancen ausländischer Jugendlicher
- Erweiterung des Ausbildungsplatzangebotes

Arbeitsschwerpunkte:

- Beratung ausländischer Jugendlicher und ihrer Eltern
- Ansprache ausländischer Selbständiger
- Multiplikatorenschulungen

Beratung ausländischer Jugendlicher und ihrer Eltern

- Beratung in Schulen, in der Berufsberatung und nach Vereinbarung
- Veranstaltungen in Schulen
- Azubi-Stammtisch
- Beteiligung an Talkshows, Berufsmessen, Ausstellungen

Ansprache ausländischer Selbständiger

- Kontakte zu Betrieben herstellen
- Motivation zum Besuch eines Ausbildung-der-Ausbilder-Lehrgangs (AdA)
- Organisation von AdA-Kursen
- „Bossrunden“

Multiplikatorenschulungen

Informationsaustausch

- mit muttersprachlichen Lehrern
- mit Vereinen
- mit ausländischen/deutschen Firmen

DISKUSSIONSERGEBNISSE

Das Konzept der AWO Bremen belegt eindrucksvoll die konzeptionelle Weiterentwicklung der Tageseinrichtungen für Kinder zum Zentrum für Familien, in dem verschiedene Angebote gebündelt sind. Die Vorgabe und die Steuerung der Geschäftsstelle sind eine wichtige Voraussetzung für die konzeptionelle Weiterentwicklung.

Konzeptionelle Überlegungen und Weichenstellungen:

- Kitas müssen ihr fachliches Profil als Präventionseinrichtungen, die soziale Ausgrenzung verhindert und individuelle Förderung ermöglicht, präzisieren.
- Dies erfordert, dass präventive Angebote als Paket entwickelt werden, in das auch andere Angebote der AWO bzw. anderer Träger fest integriert sind.
- Innerhalb der Kita muss für jedes Kind ein Entwicklungs-/Förderplan erarbeitet werden. Dabei sind Eltern/Familien aktiv zu beteiligen. Eine Möglichkeit der aktiven Einbindung besteht darin, mit den Eltern einen Kontrakt zu schließen und Schritte der Beteiligung zu vereinbaren. Zu den Eltern muss kontinuierlich Kontakt gehalten werden, sie sind auf zuverlässige Ansprechpartnerinnen angewiesen. Bei Bedarf müssen weitere Förder- und Hilfeangebote vermittelt werden.
- Besondere Aufmerksamkeit erfordert die große Gruppe von Kindern/Familien mit Migrationshintergrund. Die in der Kita angebotenen Kurse, Elternabende usw. werden von vielen Migrantenfamilien nur unzureichend genutzt. Die Gründe dafür sind unterschiedlich.
- In Kitas muss zukünftig verstärkt mehr- bzw. muttersprachliches Personal arbeiten. Eine interkulturelle Qualifizierung der Kita-Mitarbeiter/-innen ist dringend erforderlich.

STADTTEILPROJEKTE FÜR KINDER IN MÜNCHEN

Ursula Latka-Kiel, München

PROJEKTBEDESCREIBUNGEN

1. Vorbemerkungen

Über die Gelegenheit, nach 15 Jahren wieder einmal mit Kolleginnen der Arbeiterwohlfahrt zusammen zu arbeiten, freue ich mich! Von 1978 bis 1986 war ich beim Kreisverband Erftkreis der AWO als Leiterin des Fachbereichs „Bildung und Beratung“ beschäftigt.

Über die Gelegenheit mit Angelika Diller wieder einmal zusammen eine Fortbildungsveranstaltung für Fachkräfte in Kindertagesstätten zu gestalten, freue ich mich ganz besonders. Wir haben uns während des Pädagogikstudiums an der Uni Köln kennengelernt und zwischen 1972 und 1978 zahlreiche Seminare für Erzieherinnen des Vorschulbereichs als Team durchgeführt.

Nun berichte ich zunächst aus der Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit. Diese Perspektive beinhaltet das, was ich selbst erfahren, initiiert oder miterlebt habe. Mein Augenmerk richtet sich nicht ausschließlich auf die armen Kinder und es ist auch nicht die Perspektive der Mitarbeiterin in den Kindertagesstätten – aber es ist der Blick einer Frau, die versucht Kindergesundheit ganzheitlich und lebensweltbezogen zu sehen, die begrenzte Zeiten und Möglichkeiten hat und die die Stadtteilarbeit als ihren Auftrag übernommen hat.

Es handelt sich hier nicht um einzelne Bereiche der Gesundheitsförderung, wie z.B. Gesunde Ernäh-

rung, Entspannung und Bewegung, das finden Sie auch im MAG's-Angebot, sondern um Stadtteilprojekte, die Ihrem Feld der sozialpädagogischen Arbeit sehr viel näher stehen als dem der medizinischen Prävention.

Insofern wird Ihnen als Zuhörerinnen der Transfer nicht schwerfallen, vermute ich.

2. Projektberichte der MAG's

Die Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit, für die ich seit 1989 arbeite, führt im Auftrag des Gesundheitsreferats der Landeshauptstadt München in verschiedenen Stadtteilen Münchens, die besonderen sozial- und gesundheitsbezogenen Handlungsbedarf und Defizite aufweisen, gesundheitsfördernde Projekte durch. Davon möchte ich Ihnen heute berichten.

Es handelt sich um eine Auswahl.

Anhand von Bildern und Presseartikeln möchte ich Ihnen diese Projekte kurz beschreiben:

Alle diese Projekte fanden oder finden mit mehreren Kooperationspartnern aus dem Stadtteil statt, zum Teil mit viel ehrenamtlicher Arbeit, zum Teil auch mit aufwendiger professioneller Begleitung.

Ausgewählte Projekte, die besonders den benachteiligten Kindern im Rahmen der MAG's Stadtteilarbeit zugute kommen:

1. PROJEKT *Betreute Spielplatzpavillons in der Nähe von sehr dichter Sozialwohnungsbebauung*
2. PROJEKT *Baby-Sitter-Börse*
3. PROJEKT *Ferienspiellaktionen für die Dahelingebliebenen*
4. PROJEKT *Kindertreffpunkt in einer überforderten Nachbarschaft*
5. PROJEKT *Schnitzen einer Holzskulptur für ein Quartier*
6. PROJEKT *Gesunde Ernährung in der Schule – Schülercafeteria*

1. PROJEKT:

Betreute Spielplatzpavillons in der Nähe von sehr dichter Sozialwohnungsbebauung

Im Rahmen der städtebaulichen Sanierung Milbertshofens, eines Stadtteils mit sehr wenig Grünflächen, entstand auf einer ehemaligen Trambahnlinie die sog. „Spielmeile“. Hier erhielten alle Altersgruppen eine speziell auf ihre Wünsche zugeschnittene Spielzone. Die Schulkinder bekamen nicht nur die üblichen Klettergeräte, sondern begannen mit einem selbstgeschnitzten Totempfahl, das Zentrum eines Indianerdorfes zu gestalten. Nach diesem ersten Schritt errichtete das Stadtgartenamt einen zweiteiligen Holz-Pavillon, der von einem Freiraumplaner des Vereins „Urbanes Wohnen“ im Rahmen der Gesamtkonzeption „Spielmeile“ entworfen worden war.

Später wurde eine in der Nähe wohnende Mutter von zwei Kindern gefunden, die in der warmen Jahreszeit den Pavillon täglich am Nachmittag öffnete und dort offene Sport- und Spielangebote für Schulkinder anbot. Im Lauf der Zeit trafen sich hier auch die Mütter, tranken ihren mitgebrachten Kaffee und „ratschten“. Ein jährlicher Kinder-Flohmarkt, eine Bastel- und Radreparaturwerkstatt kamen dazu. Manchmal besuchten 30-40 Kinder an den Nachmittagen die Pavillons und liehen sich Tischtennisschläger und Bälle aus, um auf der Wiese rund um den Pavillon zu spielen. Ein großer bayerischer Autohersteller spendete mehrere Tischtennisplatten.

Ein Problem ist die starke Abnutzung des Rasens und die Unmöglichkeit, Schlingpflanzen am Vordach zu ziehen. Kein Problem ist bislang Vandalismus – sogar als das Schloss am Materialbereich mal nicht funktionierte, wurde nichts gestohlen. Manchmal wird der Pavillon auch für Kindergeburtstage oder andere Festivitäten vermietet. Dann kommt wieder etwas Geld in die Materialkasse. Ansonsten werden die Unterhalts- und Honorarkosten über das Jugendamt und einen freien Träger gedeckt.

Wie dient dieses Projekt benachteiligten Kindern?
Das Angebot ist offen, unverbindlich und kostenlos. Flüchtlingskinder aus der nahegelegenen Unterkunft frequentieren den Treffpunkt.

2. PROJEKT:

Baby-Sitter-Börse

Auf den Spielplätzen im Kleinkinderbereich der Spielmeile kam mir die Idee, die Mütter auf den Bänken anzusprechen, ob sie nicht Interesse an gegenseitigem Baby-Sitting hätten.

Die Resonanz war gut und so machten wir die Idee beim Stadtteilstfest publik und fanden die ersten Mütter, die Baby-Sitter suchten und die ersten Großmütter und Jugendlichen, die sich etwas dazu verdienen wollten. Auch einige Frauen waren sich beim monatlich angesetzten Kaffeetrinken im Pavillon und später in der Mütterberatungsstelle auf Anhieb sympathisch, um sich für gemeinsame Aktionen mit ihren kleinen Kindern zu verabreden. Im weiteren Verlauf wurden daraus Betreuungsverhältnisse auf Gegenseitigkeit. Das Modell der Baby-Sitter-Börse hat inzwischen in anderen Münchner Stadtteilen etwa ein halbes Dutzend Nachahmerinnen bekommen. Eine davon kümmert sich besonders um Entlastung von Müttern in Zusammenhang mit einem Gewaltpräventions-Projekt, angesiedelt an einer Kinderkrippe, finanziert über einen Sponsor. Eine andere vermittelt gegen geringe Gebühren vorzugsweise jugendliche Baby-Sitter oder Sitterinnen an Familien mit geringem Einkommen. Die Initiatorin sucht noch Sponsoren. Besonders junge Paare, die in München ohne Großeltern ihre Kinder aufziehen, können sich einen Ausgehabend kaum leisten, dabei wäre das doch so wichtig, um die Beziehung zu pflegen. Genutzt wird die Baby-Sitter-Börse aber auch in vielen anderen Fällen, z.B. bei Krankheit oder unregelmäßigen Arbeitszeiten der Eltern

3. PROJEKT:

Ferienspielaktionen für die Daheimgebliebenen

Im Stadtteil Hadern-Blumenau gab es ein „Kinderforum“ – eine Möglichkeit für Kinder Kritik und Wünsche anzubringen und Anträge zu verabschieden. Ein Wunsch war die Verbesserung des beliebten Spielplatzes vor allem für die Bedürfnisse der Mädchen. Wegen Geldmangel wurde bisher noch nichts daraus.

Aber die Mütter meines „Stadtteilfrühstücks“ machten sich diesen Wunsch zu eigen und halfen mit

bei einer Sommer-Spiel-Aktion für die Kinder auf dem Spielplatz. Die Leiterin des benachbarten Jugendfreizeitheims konnte als Profi gewonnen werden und brachte tolle Ideen für die „Out-Door-Action“ mit. Das Jugendamt finanzierte die erste Phase im Jahr 2000. Allerdings war es schwierig, Honorarkräfte aus der Stadt zu bekommen. Es ging nur mit den Müttern vor Ort, die sich Zeit in den Ferien nahmen, um mit eigenen und fremden Kindern zu spielen. Das Material – transportable Musikanlage, Schminkutensilien, Sport- und Spielgeräte, war im Kammerl des Jugendheims untergebracht und die Mütter bekamen einen Schlüssel. Auch eine Praktikantin aus dem Jugendfreizeitheim machte ein Projekt aus der Aktion. Wir von MAG's schafften noch zusätzliche Gelder herbei, um den Müttern ein Honorar zu zahlen. In diesem Jahr wird die Aktion wieder stattfinden. Die Gelder sind bereits vorhanden. Die Kinder kamen gerne, zwischen 10 und 30 Kindern pro Nachmittag, vor allem wieder die unbetreuten und die Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund.

4. PROJEKT:

Schnitzen einer Holzskulptur für ein Quartier

Eine mit MAG's kooperierende Wohnungsbaugesellschaft hatte ein Stadtviertel-Einkaufszentrum schön renoviert und wollte in einem großen Sandkasten durch einen Künstler eine Holzskulptur gestalten lassen. Der angefragte Künstler war zu kostspielig. MAG's fand einen Holzbildhauer, der gerade sein Sozialpädagogik-Studium abschloss und der schnitzte nun mit drei Gruppen – Schulkindern, Pfarrekindern und Jugendlichen aus dem Freizeitheim jeweils einen großen Lindenstamm zurecht, malte ihn bunt an und ließ ihn dann, zu einer dreiteiligen Holzskulptur gestaltet, aufstellen. Nun hat das Quartier eine Art „Wahrzeichen“, das Kindern ermöglichte, sich im öffentlichen Raum mit ihrer Kreativität zu zeigen.

Bei diesem Projekt war die Vernetzung der sozialen Einrichtung mit der Schule, der Kirche und dem Sponsor Voraussetzung. Dieses Netzwerk herzustellen, war meine Aufgabe und auch die rechnerische Abwicklung von Auftrag und Honorar und Materialkosten.

5. PROJEKT:

Kindertreffpunkt in einer überforderten Nachbarschaft
Der Kindertreffpunkt in Neuperlach, einem Stadtteil mit Hochhäusern aus den 60er und 70er Jahren, wurde von MAG's mithilfe einer Fraueninitiative, die in einem der Wohnhöfe beobachtete, dass dort viele Kinder, vor allem solche aus Familien mit Migrationshintergrund, unbetreut den ganzen Tag herumstreunten, gegründet. Sie durften während der Arbeitszeit der Eltern nicht alleine in die Wohnungen hinein, was zur Folge hatte, dass sie auf den Treppen saßen und in den Hausfluren Lärm machten und allerhand Unfug anstellten.

Die engagierten Frauen boten zunächst einmal wöchentlich einen Spielnachmittag an. Daraus wurden dann mehre und schließlich kamen bis zu 40 Kindern. Dafür reichten natürlich die Räumlichkeiten des Frauentreffpunkts nicht aus. Eine Wohnungsbaugesellschaft konnte gewonnen werden, die eine Wohnung zur Verfügung stellte, um darin Spielnachmittage für die Kinder anzubieten. Das Jugendamt hat gerade im letzten Monat die Mittel bewilligt und auch eine Fachkraft eingestellt.

6. PROJEKT:

Gesunde Ernährung in der Schule – Schülercafeteria

Im Rahmen der Kooperation mit dem Kuratorium Schulverpflegung sucht MAG's nach neuen Wegen, Schülern ein gesundes Frühstück zukommen zu lassen. Ein Wettbewerb zusammen mit einer großen Krankenkasse hatte bereits vor einigen Jahren „Schule gemacht“. Nun kam die Idee in einer Münchner Realschule auf, die Kinder dabei zu unterstützen, sich gesunde Brotzeiten selbst zu machen. Inzwischen gibt es die Schülercafeteria auch in einer Neuperlacher Hauptschule. Und sie verbreitet sich weiter ...

3. Fachtag

„Armut und Gesundheit“ in München

Dass arme Kinder auch schlechtere gesundheitliche Chancen haben, beschäftigte uns in München am 7. Februar dieses Jahres auf einem Fachtag, den das Gesundheits- und das Sozialreferat der Landeshauptstadt gemeinsam ausrichteten. Heraus kam eine bessere gegenseitige Information beider Behörden, die mit den gleichen Zielgruppen arbeiten, sowie die Verabschiedung der „Münchner Erklärung“, aus der ich noch zitieren werde.

In der Veranstaltung wurde der Ansatz der stadtteilorientierten Gesundheitsförderung bestätigt, weil er einen wesentlich breiteren Ansatz hat als die medizinische Prävention.

Bei der bereits genannten Tagung erarbeiteten wir in einem Workshop „models of good practice“, die besonders den Kindern aus armen Familien dienen sollen:

- Ferienprogramm mit Ermäßigung bzw. Kostenfreiheit für benachteiligte Kinder
- Betreuung für Flüchtlingskinder in Asylunterkünften
- Hausbesuchsdienst der Säuglings- und Kinderkrankenschwestern
- Arbeitskreis von Schulleitern und Ärzten zur Prävention von sexueller Gewalt, moderiert von der ärztlichen Kinderschutzstelle des Gesundheitshauses

Eine Dokumentation des Fachtages wird demnächst vorliegen.

Schlußwort

Meine 15jährigen Erfahrungen als berufstätige Mutter von zwei Kindern, die jeweils in der Krippe, im Kindergarten und jetzt noch im Hort sind, will ich hier nicht einbringen, wohl aber die guten Ideen, die benachteiligten Kindern in unserem Hort besonders zugute kamen: ein multikulturelles Fest mit Stadtteilbezug, das Besondere daran war, dass die Kinder vor einem Publikum von einigen hundert Leuten ihre Fähigkeiten, z.B. mit akrobatischen „Kunststücken“, beim Zaubern und Tanzen, der Öffentlichkeit präsentieren konnten. Das war besonders für die Kinder, die häufig Misserfolgserlebnisse zu verkraften haben, eine wichtige, ihr Selbstbewusstsein fördernde Erfahrung.

Die Möglichkeiten der Elternkommunikation, die einfühlsame Morgenbegrüßung, die Tür- und Angelgespräche in der Einrichtung habe ich immer auch zum Austausch und gegenseitigen Baby-Sitting genutzt. Daraus hat sich die Baby-Sitter-Börse entwickelt.

Am Ende steht für mich die Ermutigung, hinzusehen und anzufangen, es entwickelt sich immer ein Prozess, sobald ich die Ideen mit den Partnern im Stadtteil teile und mit ihnen eine Vision entwickle und ausprobiere!

DISKUSSIONSERGEBNISSE

Die Vorstellungen verschiedener Projekte zeigt die Bandbreite, Erfolge und Hemmnisse der Arbeit mit Kindern in – zum Teil – sozial belasteten Stadtteilen. Dennoch lassen sich Prävention und soziale Inklusion über solche Projekte realisieren. Konzeptionelle Anregungen sind:

- Kinder brauchen eine Lobby, d.h. Personen, die als Anwälte tätig sind und den Zugang zu kommunalen „Töpfen“ und Multiplikator/-innen sichern.
- Kinder brauchen ein professionelles Netzwerk. Darin müssen die Kita-Fachkräfte mit anderen Professionen, z.B. frzt/-en/-innen, Sozialarbeiter/-n/-innen, Pädagog/en/-innen, Jugend- und Sozialamtsmitarbeiter/-n/-innen, zusammenarbeiten.
- Netzwerk bedeutet, anstatt einer abstrakten Kooperation „anonymer Institutionen“ sind Personen in Institutionen ansprechbar. Auch Sponsoren aus dem Profit-Bereich lassen sich dann integrieren. Die damit verbundenen persönlichen und institutionellen Ressourcen sind für Außenstehende meistens nicht sichtbar aber sehr wirkungsvoll.
- Die Angebote des Gemeinwesens, z.B. Ermäßigungen bei Veranstaltungen, müssen ermittelt und für Familien zugänglich gemacht werden.
- Die Anliegen von Kindern müssen immer wieder gezielt zum Thema von Politik und damit von öffentlichem Leben gemacht werden. Aktionen müssen die Anliegen von Kindern emotional und kreativ zum Ausdruck bringen.
- Wichtig ist es, neue Ideen zu entwickeln, z.B. durch die Fragestellung „Was benötigen die Kinder in unserem Stadtteil“. Kita-Projekte müssen zum Ziel haben, die Lebenswelt der Kinder zu bereichern und das, ohne zu stigmatisieren. „Wir tun was für Arme“ (unter Nennung der Name etc.) grenzt diese noch mehr aus. Viel erfolgreicher ist die Planung von Projekten, die auf das Umfeld der Kinder ausgerichtet sind und infolge der Gesamtveränderung auch zu einer Lebensverbesserung von armen Kindern beitragen. Ziel ist es dann, Platz und Raum zu schaffen für Kinder sowie für kindbezogene Angebote, die auch mit aktiver Beteiligung der Kinder auf den Weg gebracht werden können. Die Kita-Fachkräfte könnten dabei Schlüsselpersonen sein.
- Kitas können sich auch als Motor von gemeinsamen Aktivitäten und „Fenster zum Quartier“ verstehen. Dies kann durch die Entwicklung von jeweils zeitlich befristeten Aktionen initiiert und im weiteren Verlauf verfestigt werden.
- Bei jedem Engagement der Kita ist es wichtig, die lokale Politik einzubinden. Ein Motto könnte sein: Politiker/-innen stehen den Kindern der Kita resp. des Stadtteils Rede und Antwort: Was tut Politik für die Kinder und Jugendlichen in der Kommune?
- Kita-Themen und ganz besonders Armutsthemen brauchen die Öffentlichkeit. Positive Ideen oder Projekte müssen kontinuierlich in den lokalen Zeitungen untergebracht werden. PR-Arbeit gehört heute zum professionellen Arbeiten in sozialen Einrichtungen.

ERFAHRUNGSBERICHTE AUS DER PRAXIS VON AWO-KITAS ZU ARMUTSFOLGEN UND ARMUTSBEWÄLTIGUNG

Anhand eines, aus sechs Fragen bestehenden Gesprächsleitfadens, fand eine moderierte Gruppendiskussion statt, an der ausschließlich die Leiterinnen der Tageseinrichtungen teilnahmen.

Die Fragen lauteten:

1. In welchen Situationen vermuten/bemerken Sie den Sachverhalt: „Kind/Familie ist arm“?
2. Was sind Ihre Kriterien dafür, ob Armut beim Kind resp. dessen Familie gegeben ist?
3. Welche Folgen von Armut erleben Sie im Alltag der Einrichtung?
4. Wie gehen Sie im pädagogischen Alltag der Kita damit um?
5. Welche Auswirkungen hat das konkrete Erleben von Armutsfolgen bei den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen?
6. Haben Sie Erfahrungen mit politischen Aktivitäten, um dem Armutsproblem konkret vor Ort entgegen zu wirken?

Die intensive, kreative und sehr spannende Diskussion lässt sich nach fünf Ebenen und vier unterschiedlichen Themenfeldern gliedern. Diese Struktur ist in der nachfolgenden Übersicht aufgeführt. Daran schließt sich die Dokumentation der gemachten Aussagen in gleicher Systematik an.

Zum Verständnis

Die Ausführungen beschreiben eindrucksvoll die Erfahrungen der Kita-Leiterinnen aus der täglichen Alltagsbewältigung. Die einzelnen Ausführungen beziehen sich nicht auf die „Gesamtheit aller Eltern“, die arm sind oder von Armut bedroht sind, sondern geben Erfahrungen und Einschätzungen wieder, die sich auf einzelne Eltern oder „Teilgruppen“ von Eltern beziehen.

In den Diskussionen ist sehr deutlich geworden, dass Eltern unterschiedlich mit diesen Problem umgehen. Es gibt Eltern, die durch Arbeitslosigkeit

sozial abgestiegen sind und große Anstrengungen unternehmen, wieder „normal“ leben zu können. Es gibt Eltern, die versucht haben, ihre Lage zu verbessern, es nicht geschafft haben und resignieren, es gibt Eltern die sich mit den Problemen arrangiert haben und „das Beste für sich und ihre Kinder“ daraus machen usw. Die Aussagen bestätigen die empirischen Untersuchungen im Rahmen der AWO-ISS-Studie zu Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen.

Kind-Elternebene

Armut und Armutsfolgen zeigen sich im Leben der Kinder und ihrer Familien permanent aber sehr unterschiedlich. Nachfolgend die differenzierten Aussagen der Kita-Leiterinnen – systematisiert nach den einzelnen Bereichsfeldern (z.B. Kind-/Elternebene: Lebenssituation des Kindes = A.1 usw.)

Die Lebenssituation des Kindes = A.1

Die Kita-Leiterinnen berichten, wie Armut- und Armutsfolgen im Alltag der Kita sichtbar werden.

- ☑ Armut zeigt sich mehrdimensional. Sie äußert sich im äußeren Erscheinungsbild, auf der Ebene der sozialen und emotionalen Entwicklung der Kinder und in der Kontaktgestaltung mit anderen Kindern und anderen Erwachsenen.
- ☑ Materielle Armut ist immer sichtbar: Die Kinder fallen auf durch schlechte, oft auch ungepflegte Kleidung und unzureichende, manchmal verdorbene Nahrungsmittel, die sie von zu Hause mitbringen.
- ☑ Viele Kinder haben „schlicht und einfach Hunger, sie essen auf Vorrat“.
- ☑ Materielle Armut ist – nicht immer – aber häufig verknüpft mit psychischen und sozialen Problemlagen. Die Kinder haben oft sprachliche Defizite und zeigen Auffälligkeiten im Kontakt mit anderen Kindern, sie kennen nicht die Regeln

ÜBERSICHT:

Der Umgang mit Armutsfolgen und Armutsbewältigung bei Kindern im Alltag von AWO-Kitas hat folgende Aspekte:

		1	2	3	4
A	Kind-/Elternebene: Lebenssituation aus Kindperspektive	Lebenssituation des Kindes	Lebenssituation der Eltern/Familie	Einschränkungen der Erziehungskompetenz	Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung
B	Mitarbeiterbene: Professionelles Verständnis der Erzieherin	Professionelles Profil der Kita-Fachkräfte	Kind-Erzieher/-in-Beziehung	Kontakt/Beziehung Eltern-Einrichtung	
C	Einrichtungsebene: Angebotsstruktur der Kita	Leitorientierung der Kita	Zusätzliche Unterstützungsangebote	Vernetzung und Sozialraumorientierung	
D	Trägerebene: Träger und Verband	Zuständigkeiten und Verantwortung der Träger vor Ort	Die AWO als Verband muss politisch handeln		
E	Politikebene:	Politische Vorgaben durch Staat und Kommune			

des normalen Miteinander-Umgehens und geraten schnell in eine soziale Isolation, z. B. werden sie nicht zu Geburtstagen eingeladen und können selber keine Einladungen aussprechen.

- Manche Kinder zeigen eine große Distanzlosigkeit gegenüber Fremden. Sie lassen sich schnell auf Beziehungen ein, um (vermeintlich) soziale und emotionale Zuwendung zu erhalten.

Lebenssituation der Eltern / Familie = A2

Aus der Sicht der Kita-Leiterinnen zeigen sich bei Eltern verschiedene Problemlagen.

- Für Eltern bedeutet Armut, keine Wahl- und Entscheidungsmöglichkeit mehr zu haben. Ihre Lebensgestaltung wird durch permanenten Geldmangel beeinträchtigt. Dies führt oft dazu, dass es keine Planungen gibt und die tatsächlich zur Verfügung stehenden Finanzmittel am Monatsanfang und am Monatsende extrem schwanken. Bei der erforderlichen Zahlung von Beiträgen für die Kita ist den Eltern ihre Zahlungsunfähigkeit oft peinlich und sie suchen nach Ausreden.
- Arbeitslosigkeit der Eltern führt zu „kein Geld für Elternbeiträge – kein Geld für AG-Aktivitäten in der Kita“. Dies wiederum führt dazu, dass Eltern sich zurückziehen.

- Eltern haben Ängste, ihre Armut und Überforderung nach außen zu zeigen. Das Nichtzahlen der Kita-Beiträge ist oft auch ein Hilferuf. Sie haben Schwellenängste, zu Behörden – besonders zum Sozialamt – zu gehen.
- Verschiedene Verhaltensformen der Eltern sind feststellbar: Entweder offensiver Umgang mit Armut oder sozialer Rückzug der Familie.
- Nur ein sehr kleiner Teil der Eltern erlebt Sozialhilfebezug als Normalität, z.B. die Familien, deren Eltern ebenfalls Sozialhilfeempfänger/-innen waren. Für sie bedeutet soziale Armut ein „Erbe“, mit dem man sich arrangiert.

Einschränkungen in der Erziehungskompetenz = A3

- Eltern können tatsächlich keine Erziehungsleistung erbringen oder sind in Folge von Überlastung dazu nur begrenzt in der Lage.
- Elterliche Erziehungsressourcen sind da, können aber aufgrund der Finanznot und den daraus entstehenden Belastungen nicht genutzt werden. Ressourcen werden nicht mehr genutzt, weil keine Kraft mehr vorhanden ist.
- Eltern haben andere Probleme, als die Grundversorgung der Kinder zu sichern. Der Problemdruck, verknüpft mit finanzieller Belastung der Eltern, führt zur „Tatenlosigkeit“.

- Kindergeld und sonstige staatliche Leistungen kommen oft nicht den Kindern direkt zugute, sondern werden von den Eltern für ihre eigenen Bedürfnisse gebraucht.

Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung = A4

- Auffällig ist bei manchen Eltern die Sprachlosigkeit zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern haben keinen Zugang zu den kindlichen Bedürfnissen und zeigen eine geringe oder keine Wertschätzung dem Kind gegenüber. Die Folge davon ist, dass die Beziehung zu den Eltern belastet ist, die Kinder können kein „gutes Elternbild“ verinnerlichen.
- Eine unzureichende Erfüllung der Grundbedürfnisse und fehlende soziale und emotionale Unterstützung führen oft zu emotionaler Verarmung der Kinder. „Die Kinder wachsen wie Unkraut auf“.
- In manchen Familien zeigt sich ein distanzloser Umgang mit Sexualität, Gewalt, Alkohol, Drogen usw. Kinder haben einen „unbekümmerten“ und unkontrollierten Zugang zu Pornographie, Alkohol und Drogen, da dies zum normalen Familienalltag zählt.

DIE MITARBEITEREBENE

Das professionelle Selbstverständnis der Kita-Fachkräfte = B1

Hierzu vermitteln die Kita-Leiterinnen folgende Praxiserfahrungen:

- Die Arbeit in einer Kita im sozial belasteten Einzugsgebiet stellt für die Erzieher/-innen eine immense Herausforderung dar. Sie eröffnet neue Erfahrungsfelder aber auch erhebliche Überlastungsgefahren.
- Eine Leiterin formulierte: „Die Mitarbeiter/-innen brauchen ein besonderes feeling und Herz, Hand und Hirn“ für diese Arbeit. Eine wichtige Voraussetzung ist z. B., dass die Erzieher/-innen die Lebenseinstellung der Familien akzeptieren und die Eltern als Personen, so wie sie sind, annehmen können.
- Man braucht einen emotionalen Zugang zu armen und benachteiligten Kindern. Die normale

Alltagsgestaltung ist ein wesentlicher Teil der pädagogischen Arbeit, d.h. die Erzieherin lebt und gestaltet mit den Kindern den Alltag und macht ihnen normale lebenspraktische Dinge erfahrbar.

- Erforderlich ist ein Balanceakt zwischen Empathie und Abgrenzung. Ohne Einfühlung und Verständnis für Eltern und Kindern ist diese Arbeit nicht leistbar, ohne professionelle Distanz wird man von den Problemen „aufgesaugt“. Die professionelle Abgrenzung ist ein wichtiger Aspekt der beruflichen Rolle. Der hohe emotionale Bedarf der Kinder und die viel zu großen Gruppen führen zu einer sehr großen emotionalen Belastung der Erzieher/-innen. Dies führt schnell zum Burn-Out, wenn keine Entlastungsmöglichkeiten bestehen.
- Die professionelle Beziehung zu den Eltern, die ein schwieriges Verhältnis zu den Kindern haben, stellt an die Mitarbeiter/-innen besondere Anforderungen. Es ist verständlich, dass auch Kita-Fachkräfte bewerten, normieren und sich – in der Identifikation/Verantwortung mit dem Kind – über die „unmöglichen“ Eltern ärgern und wütend werden. Diese Gefühle sind verständlich, sie dürfen sein, aber weniger im Kontakt mit Eltern, sondern im Kita-Team, bei Fortbildungen und Supervisionen.
- Für den Erhalt der Arbeitsfähigkeit brauchen die Mitarbeiter/-innen „Zeit und Raum“ für Supervision und Fortbildung, um ihre alltäglichen Erfahrungen zu besprechen und Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit ziehen zu können.
- Um diesen Herausforderungen professionell bewältigen zu können, brauchen die Einrichtungen ausreichende Personal- und Finanzressourcen, damit sie ihr spezifisches Konzept entwickeln können.

Kind- Erzieherin- Beziehung = B2

- Die Erzieher/-innen werden für viele Kinder immer mehr zum Elternersatz. Sie sind wichtige, verlässliche Bezugspersonen und die Kinder entwickeln eine starke emotionale Bindung zu

den Erzieher/-innen. Sie bleiben Bezugspersonen auch nach der Einschulung. Einige Kinder bleiben der Kita lange Zeit nach dem Wechsel zur Schule „treu“, sie wissen nicht, wohin sie gehören und wohin sie gehen können. Für diese Kinder ist die Kita ein emotionaler Schutzraum, der mit Eintritt in die Schule „ersatzlos gestrichen wird“, obwohl sie ihn dringend brauchen.

- Die berechtigten emotionalen Bedürfnisse der Kinder stellt die Mitarbeiter/-innen oft vor große Probleme. Einerseits fühlen sie sich verantwortlich und angesprochen von der Bedürftigkeit der Kinder, andererseits müssen sie die institutionellen Vorgaben und Grenzen berücksichtigen, z.B. Kinder, die abgemeldet sind, müssten eigentlich weggeschickt werden.
- In diesem Spektrum steht die Erzieherin vor der schwierigen Aufgabe, die Ablösung der Kinder von der Einrichtung und die Auflösung von Bindungen zu ermöglichen. Das Problem ist, wo bleiben die Kinder anschließend: Auf der Straße?

Kontakt zwischen Eltern und Einrichtung = B3

- Für die Zusammenarbeit mit Eltern ist ein einrichtungsspezifisches Konzept erforderlich. „Fordern und fördern“ ist eine Grundorientierung. Die Einbeziehung der Eltern ist unbedingt erforderlich, Eltern muss vermittelt werden, dass ihre Mitarbeit unverzichtbar ist und Absprachen eingehalten werden müssen. Bei der Förderung der Kinder sollte ein Hilfe- und Entwicklungsplan erarbeitet werden, der mit den Eltern besprochen wird. Es ist wichtig, Eltern auf ihre vorhandenen Ressourcen anzusprechen und diese mit einzubinden.
- Eltern, die sich überhaupt nicht am Kita-Leben beteiligen, stehen oft enorm unter Druck. Sie sind emotional überlastet, da sie nicht lösbare Probleme, beispielsweise im Beruf, mit Behörden oder in der Familie haben. Manche Eltern trauen sich nicht mehr in die Kita zu kommen, es ist ihnen unangenehm über ihre schwierige Situation zu sprechen. Die Mitarbeiter/-innen

sollten diesen Eltern „eine Brücke bauen“ und die Hemmschwelle senken.

- Die Kita kann ein einrichtungsspezifisches Leitbild entwickeln. Bewährt hat sich auch, Verhaltensregeln für Erwachsene/Eltern einzuführen, die deutlich machen, dass in der Kita nicht alles erlaubt ist. Kita-Regeln setzen Grenzen und machen deutlich, dass die Kita in erster Linie erst einmal ein geschützter und gewaltfreier Raum für Kinder ist.

EINRICHTUNGSEBENE

Leitorientierungen von AWO-Kitas = C1

In der Diskussion wurden dazu folgende Aspekte genannt:

- Die Arbeit mit armen und benachteiligten Kindern ist weder „pädagogische Avantgarde“ noch „Familienergänzung“, sondern „elementare Erziehungsarbeit“, die fehlende oder unzureichende Sozialisationsleistungen ausgleicht. Das Ziel der Einrichtungen besteht darin, Kinder zu fördern, die in belasteten Lebensbedingungen aufwachsen, an den Rand der Gesellschaft gedrückt sind und die ohne Förderung noch wesentlich geringere Entwicklungschancen haben.
- Die Angebotsstruktur und das Konzept der Einrichtungen orientiert sich an spezifischen Lebensbedingungen im Einzugsbereich. Diese sind auch die Grundlage für Themen und Projekte. Beispielsweise in Einrichtungen, in denen Gewalt ein Thema ist, wurden Aktionen für Gewaltfreiheit, gewaltfreier Umgang mit anderen Kindern, gewaltfreie Selbstbehauptung durchgeführt.
- Den Eltern ermöglicht die Kita Begegnung mit anderen, Entlastung bei der Erziehung der Kinder und die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten.
- Ein zusätzliches Angebot könnte beispielsweise ein Eltern-Café in der Kita sein, in dem Eltern aktiv mitarbeiten. Dadurch wird die Kommunikation, Verantwortung und Beteiligung von Eltern gefördert.
- Im Verständnis der Einrichtungen sind Eltern

weder „Opfer“ noch „Schuldige“, die Mitarbeiter/-innen sind sich bewusst, dass es vielfältige Ursachen für die spezifischen Lebensbedingungen der Familien gibt. Weder Eltern noch Kinder werden stigmatisiert, eine „Kultur der Unterstützung“, die Ressourcen von Kindern und Eltern erkennt und fördert, ist eine zentrale Leitidee der Arbeit. Der Blick richtet sich nicht primär auf die Defizite.

- .Zur „Kultur der Unterstützung“ gehört auch, Öffentlichkeit herzustellen, sich einzumischen im Jugendhilfeausschuss und die Verantwortung lokaler Politik einzufordern.

Zusätzliche Unterstützungsangebote

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Erfahrungsbericht der Kita-Leiterinnen beschäftigte sich mit der Frage „Welche Unterstützungsangebote brauchen Eltern und Kinder zusätzlich zum Kita-Angebot?“ Ausgeführt wurde unter anderem:

- Die Familien brauchen ein breites Spektrum an Unterstützungsangeboten. Diese müssen aber in ihrem Lebensumfeld angeboten werden. Die Tageseinrichtungen sind für Eltern der Ort, der ihnen vertraut ist und in dem sie auch andere Hilfsangebote annehmen würden. Dafür bedarf es aber einer konzeptionellen Ausweitung, wie es z.B. die AWO in Bremen realisiert hat oder wie es auch in anderen Regionen umgesetzt wird. In einem „Haus der Familie“ könnten verschiedene Angebote, (z.B. Psychologen, Pädagogen, SPFH, Erziehungsberatung, Schuldnerberatung, allgemeine Lebensberatung usw.) vorgehalten werden. Zusätzlich sind niedrigschwellige Zusatzangeboten durch andere Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen erforderlich.
- In Düsseldorf wurde die Kooperation zwischen der Erziehungsberatung und den Kita erprobt. Erfolgreich war hier, dass die Erziehungsberatung neue Angebote für Eltern und Erzieher/-innen direkt in den Kitas anbietet.
- In bestehenden Tageseinrichtungen brauchen Eltern – in der Regel sind es die Mütter – einen Raum zur ungezwungenen und spontanen Kom-

munikation. Da die eigene Wohnung oft sehr beengt ist, müssen dafür die Möglichkeiten geschaffen werden. Das Bedürfnis der Mütter brachte eine der Teilnehmerinnen auf den Punkt: „Mütter brauchen einen eigenen Raum zum Atmen“.

- Die Lebenswelten von Kindern in Sozialen Brennpunkten können auch durch die Kita kindgerecht mitgestaltet werden. Kita muss das soziale Netzwerk der Kinder fördern. Wenn z.B. keine gegenseitige Einladungen stattfinden, dann könnten beispielweise die Geburtstage der Kinder mit den Angehörigen in der Kita gefeiert werden.
- Viele Kinder brauchen zusätzlich Sprachtherapie und andere therapeutische Angebote. Das überschreitet das Aufgabenspektrum der Kita. Hier aber ist eine enge Kooperation wichtig. Erzieher/-innen müssen die Eltern beim Übergang zu solchen Diensten begleiten und dürfen sie nicht nur mittels eines Faltblattes darauf verweisen.

Vernetzung und Sozialraumorientierung = C2

- Vernetzung und Sozialraumorientierung sind „zwei Seiten ein und derselben Medaille“ und für die Arbeit unverzichtbar. Sozialraumorientierung bedeutet kollektive Einmischung, die Suche nach Bündnis- und Kooperationspartnern, um gemeinsam zur Verbesserung der Lebenslagen von Eltern und Kindern beizutragen. Sozialraumorientierung meint kein individualisiertes Hilfsangebot, sondern eine „systemische Unterstützung“.
- Vernetzung ist ein Aspekt der Sozialraumorientierung. Die Einrichtungen brauchen die systemische und geplante Verknüpfung mit anderen Angeboten zur Bearbeitung von Problemen und zur Weitervermittlung. Wichtig ist, dass unterstützende Angebote für Familien erreichbar sein müssen. Lange Wege bedeuten Hochschwelligkeit des Angebots und damit Ausschluss der betroffenen Kinder und Eltern.
- Die Kita-Leiterinnen berichteten, dass eine enge und regelmäßige Kooperation mit psychosozia-

len Diensten heute zum Standard der Einrichtungen gehöre, aber die Zusammenarbeit mit kommunalen Jugendämtern sich oft schwierig gestalte. Die Kita-Mitarbeiter/-innen erlebten häufig ein überfordertes Jugendamt. Sie verstehen dies als ein Ausdruck genereller Überforderung des kommunalen Hilfesystems im Hinblick auf die wachsende Armutsproblematik. Es gilt, die Kräfte vor Ort neu zu bündeln.

- Berichtet wurde auch, dass arme Familien, die in andere „bessere“ Stadtteile umgezogen sind, wieder zurückkehrten. Sie hatten ihre Unterstützungssysteme und Netzwerke verloren und waren am neuen Wohnort isoliert.
- Kita-Arbeit ist ein Teil des Netzwerkes vor Ort, das wird noch nicht allorts so gesehen und von anderen Institutionen wenig genutzt. Durch kontinuierliche Aktivitäten könnten und müssten die Kitas einen anderen Stellenwert innerhalb der regionalen Angebotsstruktur erhalten. Die Leiterinnen merkten allerdings kritisch an, dass diese Arbeit nicht einfach „so nebenbei“ gemacht werden könne, sondern Zeitressourcen erfordere, die aber immer weiter eingeschränkt würden.
- Mit den zur Verfügung stehenden Zeitressourcen kann die Kita „nur“ Ansprechpartnerin und Vermittlerin sein, die den Weg zu anderen Angeboten zeigt. Das reicht aber nicht, um besonders belasteten Kindern/Familien den Zugang zu diesen Hilfen zu eröffnen.
- Sinnvoll wäre, andere Dienste/Hilfen für Kinder und Eltern in der Kita zu installieren („Haus der Familie“). Im Vordergrund haben Unterstützung und Entlastung zu stehen.
- Kita-Fachkräfte müssen gezielt lernen, Fachdienste in Anspruch zu nehmen und einzubinden.
- Um einen anderen Stellenwert zu erhalten, müssen die Kita-Leiter/-innen in Kooperation mit dem Träger viel stärker Öffentlichkeitsarbeit als bisher betreiben. Öffentlichkeitsarbeit ist einer von mehreren Ansätzen zur Vernetzung in der Kommune.
- Kitas brauchen kontinuierliche Daten der kommunalen Jugendhilfe- und Sozialplanung, um

die tatsächliche Situation in ihrem Quartier mitzugestalten.

- Kitas können selbst zu einem Kompetenztransfer – Pädagogik und Therapie – positiv beitragen. Sie sind die Experten/Expertinnen für die Lebenssituation „ihrer“ Kita-Kinder und deren Eltern. Sie sind nicht immer nur die „Hilfesuchenden“, die bei anderen Diensten anfragen, sondern auch „Helfende“, die andere Institutionen beraten.
- Gewiss ist: Vernetzung und Kooperation kosten Zeit und können nicht nebenbei gemacht werden. Wie wird der Arbeitsauftrag „Vernetzung“ in das Aufgabenprofil und Zeitkontingent von Erzieher/-innen und Leiter/-innen integriert?

TRÄGEREBENE

Aufgaben und Verantwortung der Träger vor Ort = D1
 Kita-Fachkräfte und Kita-Leiter/-innen sind eingebunden in regionale Trägerstrukturen, die die Gesamtverantwortung für die Einrichtung hat. In der Diskussion wurden folgende Aspekte hervorgehoben:

- Kitas brauchen Ausstattung, Zeit, Finanzen, Personal, um arme und benachteiligte Kindern professionell und qualifiziert zu unterstützen. Qualität gibt es nicht zum Nulltarif.
- Bezogen auf die Ausstattung und Weiterentwicklung der Angebote der AWO in ihren Kitas werden als notwendige einrichtungsbezogene Ressourcen und Kompetenzen genannt:
 - a) Schaffung von Ganztagsplätzen als Prävention- und Fördermaßnahme,
 - b) finanzielle Unterstützung im Einzelfall,
 - c) ein besser Personalschlüssel für die pädagogische Arbeit mit Kindern und eine Festlegung der Gruppenstärke aufgrund pädagogischer Indikatoren,
 - d) Personal-, Zeit- und Finanzressourcen für Vernetzungsarbeit sowie
 - e) Qualifizierungsangebote.
- Die Einrichtungen und Mitarbeiter/-innen können diese anspruchsvolle Arbeit nur leisten,

wenn sie vom Träger unterstützt werden. Unterstützung kann bedeuten, die alltägliche Arbeit durch bessere Sachmittel, Raum- und Personalressourcen sowie Entlastungs- und Qualifizierungsangebote zu erleichtern. Unterstützung bedeutet auch, die ehrenamtlichen personellen und finanziellen Ressourcen von Ortsvereinen nutzbar zu machen. Unterstützung meint auch die verbandspolitische Würdigung und Anerkennung der Arbeit.

- ☒ Die Mitarbeiter/-innen wissen, dass die finanziellen Möglichkeiten des Trägers begrenzt sind und finanzpolitische Vorgaben wenig Spielraum lassen. Deswegen ist eine kontinuierliche politische Einflussnahme erforderlich. Die AWO muss regional (Kommune und Land) politisch handeln, damit die Rahmenbedingungen, die Strukturqualität in den Einrichtungen verbessert wird. In den politischen Gremien auf kommunaler und Landes-Ebene, z.B. im (Landes-)Jugendhilfeausschuss, müssen die spezifischen Anliegen der Einrichtungen vermittelt und über verbesserte Rahmenbedingungen verhandelt werden.

Politisches Handeln des Verbandes vor Ort = D2

- ☐ Sozialplanerische Daten der Kommunen sollten ermittelt und dem Träger zur Verfügung gestellt werden.
- ☐ Kommunale Politik darf die Armut von Kindern nicht tabuisieren, vielmehr ist in den Kommunen eine Kinderarmutsberichterstattung nötig. Einrichtungsträger müssen auf der Grundlage von Fakten dazu beitragen, dass die soziale Lebenslage der Bürger/-innen politisch „bearbeitet“ wird.
- ☐ Die regionalen Träger müssen das Thema Kinderarmut fachpolitisch besetzen und forcieren.
- ☐ Für die politische Strategie haben die Verantwortlichen mit den vorliegenden Daten aus der

AWO-ISS-Studie und anderen Studien eine hervorragende Datenbasis, um politische und fachpolitische Forderungen empirisch zu untermauern.

Politikebene:

Vorgaben durch Bund, Länder und Gemeinden = E 1

- ☒ Der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz muss ganztägig ausgeweitet werden und nicht nur vier Stunden pro Tag absichern. Dieser Zeitumfang ist für die Kinder aus benachteiligten Familien völlig unzureichend.
- ☒ Die breite bundespolitische Diskussion über bedarfsgerechte Angebote ist aus ihrer Engführung zu „befreien“. „Bedarfsgerechtigkeit“ ist für Kinder und Familien aus benachteiligten Schichten fachlich zu definieren, d.h. die Entwicklungsbedarfe der Kinder stehen im Vordergrund.
- ☐ Bund und Länder müssen in die Pflicht genommen werden, den Anspruch des KJHG's, „Chancengleichheit herzustellen“, nicht zu unterlaufen. Dies tun sie aber, indem sie z.B. die Vergabe von Ganztagsplätzen mit der Berufstätigkeit von Eltern verknüpfen. Damit werden die Kinder, die in beengten Wohnverhältnissen leben, in belasteten familiären Beziehungen groß werden und deren Eltern nicht oder nur teilweise berufstätig sind, benachteiligt.
- ☐ Auch die Regelung mancher Länder, die Inanspruchnahme eines Ganztagsangebotes davon abhängig zu machen, dass Eltern als „Problemfall“ beim Jugendamt gemeldet sind, ist nicht akzeptabel. Stigmatisierung darf nicht zum „Berechtigungsschein“ für die Inanspruchnahme eines Ganztagsplatzes werden. Es darf nicht sein, dass Eltern nach wie vor „gläsern“ werden, um Hilfe zu bekommen.
- ☐ Die Beitragsfreiheit muss bundesweit eingeführt werden.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurden die Überlegungen und Ansätze in Kleingruppen vertieft. In den einzelnen Gruppen sind ähnli-

che Ergebnisse erarbeitet worden, die wir – der Vollständigkeit halber – ungekürzt abgedruckt haben.

AG 1

Fachliches Anforderungsprofil an die pädagogischen Fach- und Leitungskräfte einer Kita, um Armutsfolgen bei Kindern entgegenzuwirken

In der AG wurden Fragen der Grundhaltung, der Einstellung und des Umganges mit armen respektive sozial benachteiligten Familien, „schwierigen“ Eltern und hoch bedürftigen Kindern diskutiert. Der entscheidende Zugang zu diesen Elterngruppen wird durch eine wertschätzende und respektierende Grundhaltung des Kita-Personals ermöglicht. Zugleich – da Armut ein strukturelles und nicht allein ein individuelles Problem ist – erfordert es Fähigkeiten zur Selbstreflexion, zum strukturellen

Denken und Handeln, zur Vermittlung und Kooperation mit anderen Diensten sowie eines breiten Informationsspektrums seitens der Fachkräfte. Die Anforderungen an die Arbeit mit sozial benachteiligten Familien und Kindern sind sehr hoch. Personalentwicklungsmaßnahmen sowie Konzepte der Qualitätsentwicklung müssen vom Träger bereitgestellt werden, die Mitarbeiter/innen wollen erleben, dass der Träger ihre schwierige Arbeit wertschätzt und unterstützt.

AG 2

Konzeption „Präventiver Umgang mit Armutsfolgen in der Kita“ und dessen Umsetzung

Grundsätzlich ist ein Perspektivenwechsel in der Sichtweise und Bewertung von armen Kindern und Familien nötig: Arme Kinder haben erst einmal Ressourcen und nicht nur Defizite. Ihre Benachteiligung im Vergleich zu anderen Kindern ist, dass ihnen nicht genügend Entwicklungsmöglichkeiten gegeben werden. Die Mitarbeiter sollten im Blick haben, die Fähigkeiten der Kinder und ihrer Eltern zu fördern. Das setzt bei den Fachkräften voraus, dass sie die Ressourcen der Kinder im Alltag erkennen, und dass sie Angebote entwickeln, in denen Kinder ihre Fähigkeiten ausdrücken können. Für die Entwicklung der kindlichen Kompetenzen sind Förderangebote notwendig, die benachteilig-

te Kinder oft nicht in ihrem familiären Umfeld erhalten. Das erfordert unter anderem, dass die Förderangebote regelmäßig und über einen langen Zeitraum gemacht werden, Rituale im sozialen Umgang stattfinden, ein geordneter Tagesablauf mit Regeln besteht, die Kinder Grenzen und Freiheiten erleben, Partizipationserfahrungen machen und ihr Tagesgeschehen mitgestalten.

Ein Präventionskonzept muss von vornherein auf die Einbindung der Kita in das kommunale Infrastrukturnetz ausgerichtet sein. Es muss die Institutionen des Stadtteils in die Kita integrieren.

Die Untergruppe erarbeitete dazu folgendes Raster:

Kind	Institution/Kita	Eltern	Stadtteil
Grundversorgung (Gesundheit, Zuwendung, Umgang mit Materialien)	Kita als Kommunikationszentrum öffnen	Lebenslagen der Kinder/Familien ermitteln (regelmäßig überprüfen)	Anmeldung und Aufnahmegespräch motivierend gestalten
Beteiligung der Kinder	Raumgestaltung: Sinne fördernd, überschaubar, anregend, ästhetisch	Aufgaben der Kita transparent machen	Eltern motivieren, eine aktive Rolle anzunehmen
Reichhaltiges, abwechslungsreiches Essen	Kursangebote: z.B. Nähen, Sprache, Ernährung, Umgang mit Geld (Haushaltskompetenz)	Bilderbuchkino	Tauschbörse (z.B. Kleider- und Spielzeug)
Umfangreiche Bewegungsangebot			Regelmäßige Elterngespräche
Ausflüge und Projekte im Stadtteil und der näheren Umgebung			Gewinnung der Eltern für Aktivitäten und Produkte
			Elterncafe
			Familiennachmittage
			Familienbildungsangebote
			Situationsanalyse
			Stadtteilbegehung
			Stadtteilprofil (Materialien)
			über Grenzen im Stadtteil informieren
			Interdisziplinärer „runder Tisch“

AG 2

Sozialraumorientierung, Vernetzung und kinderpolitische Aktivitäten vor Ort

Sozialraumorientierte Arbeit bedeutet: Vernetzungsideen entwickeln, erproben und politisch aktiv zu sein, dafür bedarf es über die eigene Kita hinausgehende Informationen und Kontakte. Einige wichtige Bereiche dafür sind nachfolgend skizziert und reichen vom Wissen über den Bedarf vor Ort, über das Vorhandensein eines Angebotswegweisers – als Ergebnis einer Bestandssichtung im Umfeld – bis hin zur Mitarbeit in kinder-/jugend-

politischen Initiativen oder Gremien.

Die Leitorientierung der Arbeitsgruppe: „Es gibt eine wichtige Welt außerhalb der Kita, nur mit ihr zusammen kann das Problem „Armut bei Kindern“ vor Ort bewältigt werden.“

Mögliche Handlungsansätze dazu zeigt die folgende Übersicht als Ergebnis der AG-Diskussionen (Darstellung der Metaplankarten).

Bestandsanalyse	Kooperation	Politik und Sponsoren auf kommunaler Ebene	Thema und Zielgruppen	Kristallisationspunkt
Festlegung des Sozialraumes	Andere freie Träger beteiligen	öffentliche Träger einbinden	Thema formulieren	Motor, Koordinierungsgruppe
Bestandsaufnahme AWO-Dienste und Einrichtungen vor Ort	Einrichtungen in der Nachbarschaft ansprechen	Einbindung der politischen Gremien	Projektgelder von z.B. Ministerien, Stiftungen	„Agenda“ Präventionsrunden
Arbeitsgemeinschaft nach § 78 KJHG gründen, falls noch nicht geschehen	Gremien mit der Thematik aktuell konfrontieren	Fördergelder aufstun	Beteiligung der Betroffenen	Welche Ressourcen sind vorhanden?
Unterschiedliche Einrichtungen einbinden	Eltern bringen Leistungen mit ein	Handwerker bringen kostenlos Dienstleistungen	Erfassen von Bedürfnissen/Wünschen	
Kita als Kommunikationsort (Manchmal im leeren Dorf)	Vernetzung für individuelle Hilfen; Beziehungen der Kita-Leitung nutzen	Geschäftsleute als Sponsoren gewinnen		

Bei der Milderung/Bekämpfung von Armutsfolgen lassen sich unter anderem folgende Aktivitäten umsetzen. Grundlegende Bedeutung kommt dabei der

Kooperation mit anderen innerhalb vorhandenen oder neu zu schaffender Strukturen innerhalb der Kommune zu (Darstellung der Metaplankarten).

Vorbereitende Maßnahmen innerhalb der Kita	Maßnahmen der Kita	Projekte (Konkretisierung) durch Kitas
Diskussion im TeamAnliegen / Thema	Konzepterarbeitung	Feste Feiern, Flohmärkte
Situationsanalyse	Information relevanter Gruppe (Träger, Eltern)	Gemeinsames Feiern von Kindergeburtstagen in der Einrichtung
Schlussfolgerungen	Beteiligung	Wie gestalte ich den Kindergeburtstag preiswert? (Kurs + Raum überlassen)
Festlegung der Rahmenbedingungen	Koordinierungsgruppe gründen	Kurse für junge Mütter (z.B. Ernährung und Umgang mit Geld)
Fortbildung zum Thema „Stadtteilarbeit“	Welche Bündnispartner brauche ich noch?	Elternfrühstück
Unterstützungspersonen für „Durststrecken“	AG §78 KJHGAgenda, Präventionsräte	Jugendhilfeausschuss beauftragt Verwaltung, einen Kita-Bedarfsplan zu erstellen
Aktivierung Ehrenamt	Ziele, Schwerpunkte festlegen	Kundenbefragung im Stadtteil
Rückkoppelung Träger	Aufgaben verteilen, Verantwortlichkeit festlegen	Beteiligungsprojekte für Kinder und Jugendliche im Stadtteil (Sportplatz, Ampel)
	Zielplanung	Politische Gesprächsrunde in der Kita
	politische Forderungen stellen	Second-Hand-Laden für Kinderkleidung
		Öffentlichkeitsarbeit: – Presse – OK
		Paten suchen, Sponsoring
		Persönliche Kontaktpflege

Der Workshop endete mit der Präsentation und Diskussion der Ergebnisse, die in den Kleingruppen erarbeitet wurden. Bedauerlich war, dass aus Zeitgründen wichtige Aspekte der Kleingruppenarbeit nicht ausdiskutiert wurden. Dennoch waren alle Beteiligten zufrieden mit dem Ablauf, den Ergeb-

nissen und der Arbeitsatmosphäre. Positiv wurde hervorgehoben, dass AWO-Leiterinnen aus unterschiedlichen Regionen ihre Erfahrungen austauschen und von ihren Erkenntnissen gegenseitig profitieren konnten.

TEILNEHMERINNEN DES WORKSHOPS

Petra von Barga

AWO Bezirksverband Hannover e.V.

Körtingsdorfer Weg 8

30455 Hannover

Anne Bayer

AWO Bezirksverband Hessen-Süd e.V.

Borsigallee 19

60388 Frankfurt a. M.

Regina Beier

AWO Bezirksverband Oberbayern e.V.

Kindergarten Penzberg

Schulstraße 1

82377 Penzberg

Hannelore Bitter-Wirtz

AWO Bezirksverband Bremen e.V.

Martinistraße 25

28195 Bremen

Angelika Diller

AWO Bundesverband e.V.

Oppelner Str. 130

53119 Bonn

Monika Döring

*Gemeinnützige Verwaltungsgesellschaft der AWO
im Land Brandenburg mbH*

Nansenstraße 18

14471 Potsdam

Jutta Eisenhut

*Gemeinnützige Gesellschaft für Soziale Dienste der
Arbeiterwohlfahrt Stadtkreis Gießen mbH*

Integrative Kindertagesstätte „Lotte Lemke“

Tannenweg 41

35394 Gießen

Ursula Faust-Lauer

AWO Kreisverband Hannover Stadt e.V.

AWO Familienzentrum

Ibykusweg

330629 Hannover

Gerda Holz

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Am Stockborn 5-7

60318 Frankfurt a. M.

Theresia Gerhard

AWO Kreisverband Würzburg Stadt e.V.

Kindergarten

Weissenburgstr. 38

97082 Würzburg

Ulrike Latka-Kiel

Münchner Aktionswerkstatt G'sundheit

Bayerstraße 77a

80335 München

Jutta Lebkücher

AWO Kreisverband Münster e.V.,

Spielstube Coerde

Marderweg 45

48157 Münster

Uta Leder

AWO Kreisverband Bad Langensalza e.V.,

Haus Kinderland am Horn

Am Schenksberg 58a

99955 Mittelsömmern

Ulrike Müller-Dechant

AWO Bezirksverband Bremen e.V.

Martinistraße 25

28195 Bremen

Stefanie Scharf
AWO Kreisverband Bad Langensalza e.V.
Vor dem Westtor 1
99947 Bad Langensalza

Ruth Schlegel-Brocke
AWO Bezirksverband Hessen-Nord e.V.
Lilienthalstr. 3
34123 Kassel

Barbara Richterich
AWO Kreisverband Gladbeck e.V.
Kindertagesstätte
Marienstraße 55
45968 Gladbeck

MITGLIEDER DER AWO-ISS STEUERUNGSGRUPPE

Petra von Bargen,
AWO Bezirksverband Hannover e.V.

Anne Bayer,
AWO Bezirksverband Hessen-Süd e.V.

Hannelore Bitter-Wirtz,
AWO Landesverband Bremen e.V.

Daniela Braun,
AWO Bezirksverband Westliches Westfalen e.V.

Angelika Diller,
AWO Bundesverband e.V.

Anke Hafemann,
AWO Landesverb. Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Maria Lingens,
AWO Landesverband Berlin e.V.

Christa Pennekamp,
AWO Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.

Hans Scheiterbauer-Pulkkinen,
AWO Bezirksverband Schwaben e.V.

Ruth Schlegel-Brocke,
AWO Bezirksverband Hessen-Nord e.V.